



Partie von Fürstenstein.

Schlesische Stadt- und Land-Bote



eine Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung.

Breslau, den 9. October 1833.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle vierzehn Tage ein Heft, einen Bogen stark, mit einem guten Steindruck, für den Preis von 2½ Sgr., welche bei jedesmaligem Empfange bezahlt werden. Die resp. Abnehmer machen sich immer für einen halben Jahrgang verbindlich. Auswärtige können sich mit ihren Bestellungen an die resp. Post-Aemter oder jede ihnen nahe gelegene Buchhandlung wenden. Alle Diejenigen aber, welche dies Blatt gegen Provision zur Weiterverbreitung übernehmen wollen, werden ersucht, sich in portofreien Briefen an die unterzeichnete Expedition zu wenden.

Expedition und Redaction des Schlesischen Stadt- u. Landboten, in Breslau, Ring No. 51:

Wilhelm Steinmeg.

F ü r s t e n s t e i n .

Die Ansicht, welche wir liefern, ist von dem sogenannten Grund aus, in dessen kühlem Schatten bei dem melancholischen Rauschen des Quells es sich gar freundlich von der alten nach der neuen Burg lustwandelt. Man sieht das, obgleich nicht im Style des ächten Geschmacks, doch nicht ohne Erhabenheit erbaute, neue Schloß, das Belvedere und die beiden runden Kastellartigen Thürme. Das Innere des Schlosses ist geschmackvoll und zum Theil glänzend; besonders fesseln einige Säulen und ein Capellenartiger Concertsaal die Aufmerksamkeit des Beschauers. Die Bibliothek im Schlosse ist nicht unbedeutend und enthält namentlich mehrere für den Geschichtsforscher wichtige Manuscripte. Die alte Burg, zu welcher man bei Tempeln, Landhäuschen vorüber, durch eine kühle Grotte, worin die Nymphe des Grundes zu wohnen scheint, und auf ei-

nen für den Reisenden sehr bequemen, terrassenartigen Fußsteig gelangt, ist eine getreue Nachbildung der im Jahre 1475 hier zerstörten Burg, mit Zugbrücke über den vertrockneten Graben, Warte, Verließ und Kapelle. In dieser zeichnet sich ein Altarblatt von Tischbein aus, und in der Rüstkammer, deren Armaturen und Geschosse uns in eine längstversunkene Zeit zurückversetzen, findet sich auch ein in die Decke geschossener Pfeil eines Baschkiren, welchen dieser 1813 bei dem Durchzuge seiner Landleute durch Schlessen hier in die Decke schoß. Als besondere Merkwürdigkeit wird vom Führer noch die Zeltbettestelle gezeigt, in welcher Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege zu Schweidnitz geschlafen hat. Die Burg selbst wurde von dem Grafen von Hochberg restaurirt, welcher auch im Jahre 1800 am 19. August zur Feier der Anwesenheit des Königs und seiner Gemahlin das bekannte Turnier veranstaltete, dessen Schranken und Altane man noch auf einem geräumigen Plage vor der Zugbrücke erblickt.—

Wer von unsern freundlichen Lesern sollte nicht an dieß Bildchen eine freundliche Erinnerung knüpfen, nicht gern der herrlichen Aussicht gedenken, welche sich ihm auf dem Innern des Burgraumes selbst öffnet, welches einer der schönsten Punkte der Umgegend ist.

H ü l f e i n d e r N o t h.

Erzählung von Eugen Wagner.

(Fortsetzung.)

Gegen diese Einladung ließ sich freilich nichts einwenden und verdrießlich schritt Valentin hinter dem Voranwandelnden her. Er hatte jedoch bald Ursache, sein Mißtrauen zu bereuen und bat es ihm im Stillen von Herzen ab, denn der Fremde war, wie auch seine Sprache verrieth, ein böhmischer Hausirer, der seinen Wagen mit kurzen Waaren vorangeschickt hatte und zu Fuß nach Blaschowitz zum Jahrmärkte nachschlenderte. Mit allerhand Schnurren und kurzweiligen Plaudereien suchte er den Gefährten zu zerstreuen, dessen Kummer er dem Arglosen bald abgeschwagt hatte, und Valentin mußte trotz seiner Verstimmung oft herzlich über die spaßhaften Einfälle des Lustigen lachen. Zugleich reichte er ihm oft eine Flasche guten österreichischen Weines, deren stärkenden Inhalt sich auch der Bursche recht wohl schmecken ließ. So waren sie schon über zwei Meilen ohne alles Abenteuer mit einander gegangen, als Valentin einen Weg bemerkte, der kürzer nach dem Städtchen führte, als der über die Waldhütte, und er theilte diese Bemerkung seinem Reisegefährten mit, welcher sie dankbar aufnahm, zum Balet ihm noch einmal schenkte und sich mit den Worten, ihm kräftig die Hand schüttelnd, trennte:

„Na nichts für ungut! Danke für geleistete Gesellschaft! Glück auf die Reise!“

„Das Gleiche wünsch ich Euch!“ antwortete der Jüngling und bald waren sie für einander unsichtbar. — Kaum aber war Valentin einige hundert Schritte gegangen, als ihn eine entsetzliche Müdigkeit und Abspannung überfiel. Er setzte sich deshalb neben einen Stein, wo des Grases Thau ihn weniger inkommodirte, und holte ein Wurstende aus der Tasche, das ihm die

sorgliche Gertrude aufgepackt hatte und verzehrte es ihr zum Andenken, von seinen Thränen häufig befeuchtet. Aber während dieses Geschäftes übermannte ihn der Schlaf, die Rechte, an welcher in einer Schleife der Knotenstock hing, sank auf sein Felleisen und bald umspielte seine Seele ein freundlicher Traum von der Geliebten.

Noch hatte er keine halbe Stunde so gelegen, als das Gebüsch sich neben ihm auseinander that und der angebliche Hausirer, in einer kurzen Jacke, Pistolen im Gurtel mit noch einem Kerl, dessen wildes Aussehen jenem nichts nachgab, herausschlich.

„Mein Schlafrunk hat gewirkt!“ lachte er heiser und ein vorsichtiger Schnitt seines scharfen Messers schnitt das Band des Knotenstocks entzwei, der jetzt in seinen Händen war. Valentins Augen blinzten ein wenig, was die Raublustigen nicht bemerkten und während der zweite nach dem Felleisen langte, beugte sich der Böhme wie eine Schlange leise über den Jüngling, um ihn zu knebeln.

Da schmetterte ihn ein Faustschlag Valentins, sicher und kräftig geführt, ins Gesicht, rückwärts zu Boden, an den er stöhnend taumelte und mit der Wuth eines angeschossenen Ebers stürzte sich dieser nun auf den zweiten Buschklepper, und ohne ihm Zeit zu lassen, nach der Pistole greifen zu können, umfaßte er ihn und es begann nun ein wüthender Ringkampf, denn auch sein Gegner war riesigstark und Valentin würde wahrscheinlich erlegen haben, da auch der erste sich mittlerweile aufgerafft und seinem Gefährten zu Hülfe kam, wenn nicht in diesem Augenblicke eine Büchse über ihm geknallt und die Kugel des Böhmen gehobne Hand zerschmetternd an seinem Kopfe vorbeigesaußt wäre. Heulend sprang er mit einem gotteslästerlichen Fluche in das Dickicht, worin Beide bald verschwanden.

„Verfluchte Buschklepper!“ brummte die tiefe Bassstimme des Schützen, der mit einem ungeheuren Saupacker herbeikam, dieser aber sprang freudig bellend an dem Befreiten in die Höhe und Martin — er war der Schütze — erstaunte nicht wenig, als er in dem Ueberfallenen den lieben Vetter Valentin bemerkte.

„Dank der heiligen Jungfrau, Junge, daß ich zu guter Stunde hier vorbeikom. Du warst in sauberer Gesellschaft, denn aus des schwarzen Frises Hand geh’

einer nur als fertige Arbeit für den Wundarzt oder Todtengräber hervor. Aber, alle Donnerwetter, wo kommst Du mit Felleisen und Knotenstock jetzt in der Nacht her?“

Erschöpft erzählte der Jüngling seinen traurigen Abschied aus der Mühle, wie ihn der Meister plötzlich entlassen, von Gertruden getrennt, und wie er im Walde mit dem Räuber zusammengetroffen sei. Brummend und kopfschütteln hatte der alte Martin zugehört und manches bittere Scheltwort auf den Müller Runze aus seinem Munde hatte die Leidenschaftsbildung des Jünglings, den er wie einen Sohn liebte, begleitet. Fast weich erhob er sich jetzt und reichte dem Klagenden die breite, harte Faust mit den Worten:

„Na laß gut sein, Valentin, übermorgen fahre ich mit zwei Stück Schwarzwild nach der Residenz ins Forstamt, da will ich bei dem Dicken einsprechen und der alte Sänder soll mir beichten; denn ich kann nicht glauben, daß mein lieber Junge ihm Anlaß zu Beschwerden gegeben hat!“

Bethauernd legte Valentin die Hand auf das treue Herz, Martin lehnte aber jede Versicherung ab:

„Glaubs! Glaubs! lieber Junge! Na kommt, die Ruhe wird Dir wohlthun, nach so viel Kummer und Angst!“

Sie schritten durch die abendliche Kühle der Waldhütte zu, welche nach einstündigem Marsche ihnen gar freundlich und romantisch aus den schwarzgrünen Waldschatten entgegenwinkte, und Valentins frische, unverdorbne Natur umfing sein betrübtes Herz bald mit tiefem, gesunden Schläfe im hohen Babylonbette des gastlichen Better.

3.

Der Löwenwirth.

Nicht so sanft schlief der Müller Runze. Unruhige Träume zeigten ihm das finstre, fast drohende Bild Valentins, den er so lieblos verstoßen hatte, weinend und klagend trat die Gestalt Gertrudens vor seine Seele und verstört wälzte er sich in dem Bette herum, denn er war wirklich dem wackern Valentin von Herzen zugethan und er verfluchte seine Leidenschaft, welche ihn gezwungen hatte, das Herzensglück der Liebenden zu stören. Er war ein guter Mann und um so schmerz-

licher fühlte er das Entseßliche seines Zwanges, den er bitter bereute, ohne ihn ändern zu können. Mit wüstem Kopfe und vom unruhigen Schläfe wenig gestärkt erhob er sich vom Lager, ließ seinen Wagen ausspannen und, nachdem er für seine Abwesenheit des Gewerkes Ordnung beschiedt hatte, fuhr er nach dem Städtchen Blaschwig zum Jahrmärkte, ohne Gertruden zu sehen.

Die niedrigen, mit Ueberdächern und Regengängen versehenen Häuser überragend paradierte der große weitläufige Gasthof zum goldenen Löwen auf dem Markte zu Blaschwig. Heut waren seine Thorflügel weit geöffnet, denn zahlreicher Jahrmärktebesuch strömte zu Fuß und zu Wagen von dem Lande herein und durch die hölzernen Buden und Läden, worin die Verkäufer ihre Waaren feilboten, zog die einfach geschmückte Landdirne neben der modisch gekleideten Kleinstädterin, die sich durch den stolzen Gang und die gezierte Haltung von dem dörflichen Mädchen unterschied, und dem bespornten Schreiber und Amtmann wich schüchtern der Knecht aus, der für sein Mädchen ein Tuch oder Band zu kaufen die gesparten Pfennige nach der Stadt getragen hatte. — Unter dem Thore seines prächtigen Hauses aber stand der eben so reiche als geizige Gastwirth Herr Samuel Schnupper, gewöhnlich der Löwenwirth genannt. Ganz das Entgegengesetzte von dem Bilde, welches man sich von einem reichen, wohlgenährten, stattlichen Gastwirth zu machen pflegt — schlotterte die lange, hagre Gestalt in ein Paar nachlässig herunterhängenden Beinkleidern, die über Gebühr langen Füße latschten in Pantoffeln, die längst ihre Bestimmung auf dem Mist überlebt hatten, und um die enge, eingefallne Brust schlug sich ein altmodischer, gestreifter, kalamantener Schlafrock. Das eingefallene, ledergelbe Gesicht des Fünfziger wurde von einer starken Adlernase beherrscht, über welcher ein Paar tiefe, listige Augen hervorblinzten und über dem dünnen, blonden Haare war eine grüne Schiffmütze gestülpt. Mit stolzem Kopfnicken dem Gruße der Vorübergehenden ärmeren Mitbürger dankend, empfing er mit hündischer Geschmeidigkeit und kriechender Artigkeit die Müze in der Hand und einen Ragenbuckel schneidend, der einem verzogenen lateinischen S nichts nachgab, die bei ihm einkehrenden reichen Gäste. Eben hatte

er sich wieder, wie eine Schlange dem dicken Oberamtmanne aus Grünwalde aus dem Wagen helfend, gewunden, wie aber auch seine Gegenwart im Hause selbst zur Beschickung der Gäste nöthig war, blieb er doch in der Thüre stehen und lugte, die Hand gegen die Sonne vor die Augen haltend, sorgfältig nach dem Oberthore zu, als erwarte er Jemanden mit Sehnsucht. Jetzt wurde Kunzens Wagen auf der Brücke sichtbar, und vergnügt sich die dürrn Hände reibend, schritt er in sein Zimmer zurück, indem er die Worte vor sich hinhinmurmelte: „Na, endlich kommt er!“

Des Müllers Wagen hielt unter dem Löwenthore, Schnupper trat, als bemerkte er erst jetzt den Angekommenen, aus der Thüre und half dem Dicken vom Tritte.

„Grüß Euch Gott, wackerer Meister! Liebern Gast als Euch habe ich heut noch nicht empfangen!“ tönte sein Empfang.

„Brech Dir der Teufel den Hals!“ brummte leise der verdrießliche Runze, laut aber dankte er mit den Worten:

„Danke Herr Schnupper! Decke mir nur den Braunen mit einer wollenen Decke und gieb ihm einen warmen Stall, er hat tüchtig geschwitzt, daß er nicht verschlägt!“ setzte er zum Hausknechte fort, und trat, ohne sich weiter um den nachschreitenden Löwenwirth zu kümmern, in die Gaststube, welche von den Jahrmärktsleuten fast überfüllt war.

„Soll alles bestens besorgt werden, Herzensfreunden! Das Pferdchen soll einen Stall haben, so warm wie eine Backstube, und Heu, duftend und frisch wie Maiblumen“ — schwatzte, wie des Müllers Vernachlässigung nicht bemerkend, der Löwenwirth hinter her.

„Na, was wollt Ihr speisen?“ fragte er, ihm den Speisezettel hinhaltend.

„Mir Alles gleich!“ antwortete der Einhlbige, und setzte sich an die Tafel neben einen ihm befreundeten Gutsbesitzer, während die geschäftigen Kellner der zahlreichen Tischgesellschaft die Speisen herumreichten. Stumm und emsig, als gälte es die letzte Mahlzeit, gab sich Runze dem Geschäfte des Essens hin und sprach fleißig der Flasche zu, die sein Mahl würzte.

„Auf gut Glück heut am grünen Tisch!“ wandte sich leise beim Nachtische sein Nachbar zu Runzen, ihm

das Glas zum Anstoßen hinhaltend. Der Müller zögerte, endlich stieß er, etwas für sich unverständlich hinhinmurmelnd, an.

„Nun, wollen Sie heut kein Glück haben? Oder wollen Sie nicht spielen?“ fragte fast über die Zögerung gereizt, der Landwirth.

„Fast verzweifle ich am Ersten und sollte deshalb das Letzte lassen!“ antwortete versöhnend Runze, — „ja, ich werde spielen, — bei Gott, das Letztemal! Noch einmal mein Glück versuchen und nie wieder!“

Lächelnd, als spottete er dieses Vorsatzes, wandte sich sein Nachbar ab und die Tafel war aufgehoben.

Von einigen Besorgungen und Einkäufen, welche er vorhatte, kehrte gegen Abend der Müller in den Gasthof zurück und in seinem Zimmer angekommen, zählte er den Inhalt seiner Börse, dieß Geschäft mit folgendem Selbstgespräch begleitend:

„Zehn Dukaten! Mein Letztes! Bei Gott Dein Letztes Du Seelenverkäufer! Nun, heut noch Einmal und nie wieder! O Gott lasse es gelingen, daß ich heut gewinne und soviel gewinne, daß ich mich aus den Klauen dieses Blutsaugers befreie, ehe es zu spät ist und ich mein Kind opfern muß!“

Heldenmuth aus Liebe.

(Fortsetzung.)

Da verhüllte seine Gattin ihr Haupt, und blaß, gleich einer weißen Rose, warf sich das zitternde Mädchen in des Vaters Arme.

„Und ist keine Rettung möglich?“ flüsterte sie aus schwergepreßtem Busen, das große, in hellen Perlen leuchtende Auge zu ihm erhebend.

„Keine,“ antwortete er dumpf, „wenn nicht ein Engel aus lichten Höhen erscheint, uns zu helfen in der höchsten Noth.“

„Ach, nun wird es schrecklich klar vor meinen Sinnen,“ klagte Paulowna, „schon zweimal war heute Iwan Perrowitsch in unsrer Hütte und forschte mit wildem Ungestüm nach Dir.“

„Er ahndet mein Unglück,“ entgegnete Wasiloff, „und sehnt, von höllischer Schadenfreude besetzt, die

Stunde herbei, in der es ihm gestattet ist, als Aufseher der Verwiesenen sein Opfer zu ergreifen.“

„Weh uns,“ rief das Mädchen, die Hand auf das ängstlich schlagende Herz pressend, „ich höre Männertritte, barmherziger Gott! sollte Dein Peiniger schon nahe sein?“

„Bleib ruhig, armes Kind,“ sprach der Vater, „das scheint nicht der schwere polternde Schritt des grausamen Kerkermeisters dieser Wüste.“

Da öffnete sich die Thüre, und ein verbannter Unglücksgefährte Wasiloffs trat ein, vor Eile glühend, beinahe athemlos.

„Was willst Du noch so spät bei mir, Alexis?“ fragte ihn dieser mit ruhigem Ernste.

„Dich retten,“ rief der verwiesene Jüngling heftig, „Du bist unfähig, der Krone den Tribut zu entrichten, ich weiß es, aus Krankenlager gefesselt, konntest Du der strengen Pflicht nicht folgen, Iwan Pestrowitsch ist auf dem Wege, Dich ins Verderben zu stürzen mit den Deinen, aber ich komme von freudigem Muthe befeelt, Dich aus den Klauen dieses Tiegers zu befreien, denn ich ehre und liebe Dich, wie meinen Vater, drum verschmähe die Hand nicht, welche ich Dir biete, stoße mich nicht zurück, versprich mir das.“

„Ich danke Dir für Deine Theilnahme,“ erwiderte dieser, „aber noch ist es mir fremd, ob ich Deine Hilfe annehmen darf, drum rede mein Sohn, wie denkst Du einen Unglücklichen zu retten, der sich selbst aufgegeben, und strebt Dein Wort nicht gegen Recht und Pflicht, so werden unsre Wonnethränen Dich segnen.“

„Du weißt, mich führet kein Verbrechen in dieses Sammerthal,“ begann der Jüngling, „doch schuldlos bin ich nicht, jugendliche Thorheiten stürzten mich, mir fehlt das selige Bewußtsein, welches Deines Lebens Engel ist, ganz frei und tadellos vor dem Throne meines innern Richters zu stehen, so wie Du, den nur Verläumdung aus den zürnenden Blicken unsrer Monarchin bannte; o glaube mir, Wasiloff, Du bist sehr glücklich, denn die Knete ist Wohlthat gegen das Gefühl, sein eignes bittres Leid verschuldet zu haben, aber leise nur brannte mich diese Pein, bis ich zum erstenmale in die schönen, frommen Augen Deiner Tochter

sah, und dann beschämt die meinen an den Boden hängen mußte.“

„Schweigt, ich bitte Euch,“ rief Paulowna erröthend, und Wasiloff sprach in finstern Unmuth die Stirne faltend:

„Zur Sache, junger Mensch! der Tochter Augen haben mit den drohenden Stürmen nichts zu schaffen, die über des Vaters Haupt heraufziehen.“

„So hört mich nur,“ fuhr der Jüngling fort, „da flehte ich oft mit heißer Inbrunst zum Himmel um ein Mittel, wie ich mich ihres Anblicks und Deiner Freundschaft werth machen könnte, und sieh, ich glaube, die Stunde ist gekommen. Während Dich das Fieber an die Matte fesselte, zog ich, ein rüstiger Jäger, hinaus, und reiche Beute ist mir geworden, fünfzig Zobelfelle liegen mir zur Kronabgabe bereit, noch diese Nacht schaffe ich, was Dir fehlt, in Deine Hütte, Du bist frei und ich gehe morgen freudig der Kerker nacht entgegen, denn in meiner Brust lebt das seelige Gefühl, Paulowna verachtet mich nicht mehr.“

Hohe, heilige Nührung wallte in dem Busen der lieblichen Jungfrau, und stiller Segen leuchtete aus Annens Augen, aber mit weichem Ton, eine Thräne zerdrückend, sprach Wasiloff:

„Sieh, Alexis, wie recht ich that, Dir nicht vor schnell zu versprechen, ich hätte sonst zum erstenmal mein Wort brechen müssen, Du kannst nicht fordern, daß ich eingehe in Deinen Entwurf, wenn Du mich liebst, das reine Bewußtsein, welches Du selbst dem Engel meines Lebens nanntest, würde mir dann fehlen auf immerdar, könnte ich einen Schuldlosen, einen edlen Freund als Opfer hingeben, mein Haupt zu bewahren vor der Strafe, die mich hart, aber doch gerecht trifft, ob veräumter Pflicht.“

„O ich kannte Dein stolzes Herz, Wasiloff,“ rief schmerzlich der Jüngling, „mir ahndete wohl, daß es so kommen würde, helft mir, gute Mütter, holde Paulowna, helft mir bitten.“

„Wir können ihn zu keiner Ungerechtigkeit verleiten,“ antwortete Anna mit sanftem Ernste, „und müßte unsre ganze Erdenseeligkeit untergeben in dem schweren Kampf gegen Eure jugendliche Großmuth.“

„Höre mich, Alexis,“ sprach Wasiloff nach einer Minute, welche in bangem Schweigen zerfloß, und

faßte bewegt seine Hand. „Ich blickte tief in Dein Gemüth, und es thut mir sehr weh, den edlen Sinn, der mir wohl will, schmerzlich zu verwunden, doch ich muß, so sei es denn, das Mädchen dort, mit den hellen frommen Augen, scheint die Flamme Deiner Schwärmerci angefaßt zu haben, aber meine Tochter ist verlobt, und hat auch des Vaters finst'res Geschick vor der Welt das zarte Band gelöst, umfaßt es doch fest und innig das Herz mit süßer Zaubermacht.“

„Wie Du mich verkennst,“ unterbrach ihn der Jüngling, „meinst Du, ich könnte glauben, diese Perle aller Jungfrauen würde je ihre Liebe einem Unglücklichen geben, der zur Züchtigung nach Sibirien gesendet ward? und wolltest Du ihre Hand in die meine legen, so würde ich zurücktreten und sprechen: Vater ich bin Deiner Rose nicht werth; mein Engel in der Wüste ist Paulowna und wird es bleiben, ihr Auge mein Himmel; wo sie wandelt, erblühen mir Paradieses-Blumen aus dem ewigen Schnee, in ihrem Lächeln geht die Sonne über diesen Steppen auf, mit goldner jugendlicher Herrlichkeit.“

Und „Fedor,“ flüsterle das Mädchen, von den Liebestönen in schöne Träume gewiegt, da öffnete sich die Thür und halbbetrunken, die Brandweinflasche in der Hand, taumelte der wilde Zwan herein.

„Ei da gibt es Gesellschaft, wie ich sehe,“ höhnte er, „man singt wohl gar, schlägt die Balalaika und läßt den lieben Gott walten über Jagd und Bobelfang, wer hat Dir erlaubt, so spät noch Deine Hütte zu verlassen, Taugenichts,“ fuhr er jetzt den Jüngling an, packe Dich und sei bereit auf den Besuch der Knute.“

Dunkle Purpurflammen schlugen in Alexis Wangen empor, krampfhaft ballten sich seine Hände, aber unfähig, Paulownas süßem Schmeichellaut zu widerstehen, welche ihn bat, den Unhold nicht zu reizen, in dessen Gewalt ihr Vater war, stürzte er schweigend in die finstre Nacht hinaus.

„Nun Euer saubrer Gast fort ist,“ grinste Zwan, „wollen wir an unser Geschäft gehn. Morgen, wie ihr wissen werdet, fällt die Lieferung der Abgaben, und so erfordert meine Pflicht, nachzusehen, ob alles in Ordnung ist; ihr habt fünfzig Bobelfelle zu entrichten,“ damit trat er in den Winkel und zählte.

„Wie,“ tobte er, „dreißig Felle nur? beinahe die Hälfte fehlt? Paul Wasiloff, das wird Euch schlecht bekommen.“

„Ich war krank, das wißt Ihr selbst,“ erinnerte ihn der Geschmähte, „konnte lange der Jagd nicht folgen.“

„Kümmert mich nichts,“ erwiderte Zwan mit schneidender Kälte, „meine Ordre lautet, richtiger Empfang der Abgaben oder —“

„Nun?“ fragte Anna gespannt.

„Fürs Erste ins Gefängniß, dann in die Bergwerke.“

„Großer Gott,“ jammerte sie, „welch ein Ausspruch!“

„Seid barmherzig,“ flehte das Mädchen.

„Ich habe keine Schonung von Euch erwartet,“ entgegnete Wasiloff, „und werde mich nicht herabwürdigen, fruchtlose Bitten an Euer Marmorherz zu verschwenden.“

(Fortsetzung folgt.)

Neapolitanische Gerechtigkeitspflege.

Nach dem Französischen des Zulvécourt.

Von J. Seeliger.

(B e s c h l u ß.)

Besonders gespannt aber horcht mit geöffnetem Munde ein kleiner schwarzäugiger Savoyard, im Sacke die lieben Marmottes; er würde der Welt Untergang nicht bemerken. Hinter diesen tritt der Herzog, sein weißer Mantel fällt über ihn und sein Stilet senkt sich in die Brust des Unglücklichen. Ein leiser Schrei, und blutgebadet stürzt er auf die Steine. Der Mörder ist verschwunden, aber die Menge hat ihn erkannt und hundert drohende Lazaronistimmen brüllen fluchend: „Das war San-Giuseppe, der schon einmal mordete!“ — Doch während noch das Toben und erfolglose Suchen währt, sitzt dieser schon nach einigen Minuten wieder hinter dem staubigen Riegel seines Kerkers.

Das Bubenstück — ein Meisterstreich Catalanis, ist gelungen: am dritten Tage versammelt sich das peinliche Tribunal. Bleich, zitternd tritt der Angeklagte

vor die Schranken, in welchen der Präsident und die furchtbaren Herren des Lebens und Todes sitzen. Auf den stummen Gesichtern der Tausende, die den unermesslichen Saal dennoch überfüllten, lagert gespannte Erwartung, nicht ohne Theilnahme für den Herzog. Seine Familie triumphirt, die des Ermordeten athmet in peinlicher Angst, denn Rache ist Lebensprincip des Italieners. Da tönt des Gerichtsbieners heisere Stimme Stillschweigend, wodurch jedoch nur der Form genügt wird, denn schon gleicht die Menge einem todten Meere, der Präsident erhebt sich und verkündet:

„Weil das Verbrechen des Mordes vor zwei Jahren auf dem Plage del Markato und das vorgestrige auf demselben Flecke nach der Aussage von hundert Zeugen von einer und derselben Person begangen, der Angeklagte aber bei der That nicht ertappt worden sei, und das zweitemal ohnmöglich den Mord könne vollbracht haben, da er um diese Zeit

schon im Gefängniß gefressen habe: so könne der Herzog von San-Giuseppa auch nicht des ersten Mordes beschuldigt werden, weil alle Zeugen darin genau übereinstimmen, daß der erste und zweite Mörder dieselbe Person sei. Der Herzog wird demnach von dem Tribunal von allem Verdachte vollständig losgesprochen und in Freiheit gesetzt!“ —

Das von Catalani glücklich erwiesene Alibi hatte den Verbrecher gerettet. Aber neben dem Präsidenten hatte unsichtbar Gott zu Gerichte gefressen; als die jubelnden Verwandten dem Freigesprochenen und ihm zur geretteten Ehre und zum geretteten Leben glückwünschten, starrte er sie mit todten Augen an und ein dummes Lächeln spielte um den Mund — er war verrückt geworden!! —

M i s z e l l e n.

A n e c d o t e n.

In Wien ist ein Haus, welches das Schild führt: „Zu den zwölf Aposteln!“ Als jüngst eine Kammerjungfer in diesem Hause starb, so ward sie im Todtenregister mit den Worten aufgeführt: „N. N. Kammerjungfer bei den zwölf Aposteln.“

Zwei langjährige Geschäftsfreunde hatten einen Handel längst mit einander abgeschlossen, als der eine noch zwei kleine Punkte hinzuzufügen dringend bat, worauf sich der Andre jedoch nicht verstehen wollte. Die Sache kam zum Prozeß.

Als ein witziger Schönschreiber von diesem Handelsstreite hörte, sagte er sehr naiv:

„Im Schönschreiben ist das etwas Alltägliches. Wenn zu dem Handel noch zwei Punkte hinzukommen, so wird gleich Handel daraus.“

In einer Trivialschule fragte der Katechet beim Religionsunterrichte einen Knaben:

„Wer verführte Adam im Paradiese zum Genuß des verbotenen Apfels?“

„Der Hunger,“ war des Schülers schnelle Antwort.

Ein Rekrut stand zum erstenmale Schildwacht. Anfangs ging er ganz ruhig vor seinem Schilderhause auf und ab; doch plötzlich kam ihm ein sonderbarer Gedanke; er blieb vor dem Schilderhause stehen, sah es starr an und sprach:

„Ist das doch eine kuriose Geschichte, was haben sie denn nur an das alte Bretterkastel gefressen, daß man hier stehen und das Ding bewachen muß?“

Ein Trinker mit ganz kupfriger Nase ermahnte sein Söhnchen hübsch viel Brod zu essen, weil man davon schöne rothe Backen bekäme.

„Ach Vaterchen,“ erwiederte das Söhnlein, „hast gewiss viel Brod geschnupft, weil Du eine schöne rothe Nase hast?“

Auf einem Balle wollte ein tanzendes Pärchen einem andern sehr langsamen vortanzen, stieß es aber dabei so tüchtig in die Rippen, daß es aus dem Kreise taumelte.

Um sich recht eklatant zu rächen, sagte der gestoßene Tänzer: „Der hats nöthig, daß er sich so pazig macht, der Esel; was er ist, bin ich schon lange gewesen.“

Herr N . . . ging vor einem Wirthshause in der Wiener Josephstadt vorbei, wo er schon seit langer Zeit sich nicht sehen

ließ, und noch ein Maaß Bier unbezahlt auf der Tafel stehen hatte. Sobald der Wirth ihn erblickte, rief er laut:

„Herr R . . . , Herr R . . . , wie lange sollen denn noch die vier Maaß Bier bei mir stehen? es sind ja schon sechs Wochen, daß Sie nicht zu mir gekommen sind!“

„Wissen Sie was,“ erwiderte R . . . weitergehend, „schütten Sie den Pfunder weg, es wird ja schon sauer sein.“

„Was steht zu Diensten?“ fragte ein Maler, als der hoffnungsvolle Sprößling eines Land-Pachters zu ihm kam.

„Ich will mich von Ihnen malen lassen, meine ganze Positur für meinen Schatz, also, versteh'n Sie mich gut: Sie müssen mich so malen, wie ich bei meiner Liebsten bin und mach ihr meine Liebeserklärung und sag' ihr alles Schöne.“

„Ei, mein junger Herr, das geht nicht an; die Stimme kann man ja nicht malen,“ erklärte jener lächelnd.

„Nicht? — Das ist Schade! — Nun, wissen Sie was, so malen Sie mich wenigstens mit offenem Munde!“

Als der in der Schlacht bei Kulm gefangne französische General Kreuzer nach Prag gebracht wurde, bemerkte ein dastiger Jude:

„Was nützt uns der Kreuzer? hätten sie lieber den Souverein gefangen.“

Ein einfältiger Mensch befand sich Abends in einem Berliner Kaffeehause. Als er im Begriff war, nach Hause zu gehen und man ihm durch den Kellner leuchten lassen wollte, lehnte er dies ab, indem er ein Stückchen Wachsstock aus der Westentasche zog und es anzündete. Mehrere Anwesende nannten ihn deshalb einen vorsichtigen und klugen Mann.

„Das bin ich auch wirklich, meine Herren!“ antwortete selbstgefällig der Gepriesene, „denn in allen meinen Kleidern steckt ein Wachsstock.“

Ein wichtiger, aber sehr verwachsener Wiener hörte vor Kurzem im Prater hinter sich sagen:

„Sehen Sie einmal, hier den Aesop!“

Sogleich drehte er sich um und erwiderte:

„Sie haben recht, denn ich bringe die Thiere zum Sprechen.“

Ein junger Wiener Galanton fragte ein Mädchen:

„Welche Gattung Lectüre ist Ihnen denn die liebste?“

„Pfui, mein Herr! was denken Sie von mir? ich kenne diese Thiere gar nicht.“

Eine ehemalige Schauspielerin in Wien, die die Rolle eines Mannes darstellen mußte, sagte:

„Ich glaube, daß mich die Hälfte der Zuschauer wirklich für eine Mannsperson hält.“

„Möglich!“ versetzte Jemand, „aber die andre Hälfte kennt zuversichtlich das Gegentheil.“

Ein Wiener Bürger nannte sein Weib einen „Drachen.“ Diese revangirte sich mit dem zurückgegebenen Titel: Zigeuner.

„Na siehst Du's,“ sagte der Mann, „da hab ich Dir was heraus gesagt.“

Einst trieb ein lustiger Bursche seine beiden Esel durch die Allee. Ein junger Mensch fragte im Vorbeigehen:

„Wo hin ihr drei?“

„Am vierten vorbei!“ erhielt er zur Antwort.“

Auflösung des Räthfels im vorigen Stück:

S c h r e c k h o r n .

C h a r a d e .

Wenn mühsam das Tagwerk vollendet,
Wenn scheidend die Sonne sich wendet,
Dann kommt mein erstes Sylbenpaar!
Und sind auch diese geschwunden,
Dann hat sich eingefunden
Die dritte in zahlreicher Schaar.
Nur einer davon ist das Ganze,
Es schirmt mit sanftem Glanze
Der Liebe heiligen Altar.